

Wie wir die Deutschen verblüffen

«Schön, sind Sie da.» «Das Kind ist dreijährig.» Schulreise, Traktanden: Bei uns sind das ganz normale Wendungen und Wörter. Deutsche staunen.

Sandro Benini

Margarete Stokowski wundert sich auf Twitter über die Schweiz, genauer über eine hierzulande kursierende grammatikalische Besonderheit. Am Flughafen Zürich begrüsst die Swiss Rückkehrer aus dem Ausland mit dem Satz: «Grüezi Welt. Schön, bist du zurück.» Dazu schreibt die deutsche Autorin und «Spiegel»-Kolumnistin: «Ich mag so, dass die Schweiz diese weirde Satzkonstruktion hat, will, dass alle das so machen – schön, habt ihr diese Grammatik, warum lieb ich das so, völlig unklar.»

Weirde Satzkonstruktion (von weird, englisch für sonderbar, bizarr)? Als ich den Begrüssungssatz der Swiss gestern an der Redaktionskonferenz den Kolleginnen und Kollegen vorlas, fand niemand, dass daran irgendetwas «weird» sei. Aber offensichtlich muss das in richtigem Hochdeutsch heissen: «Schön, dass du zurück bist.» Und offensichtlich klingt die Schweizer Variante in deutschen Ohren, zumindest in jenen von Stokowski, zwar anregend, aber auch seltsam.

Anruf bei Christa Dürscheid, Professorin für Deutsche Sprache an der Universität Zürich. Eines stellt sie unmissverständlich klar: «Schön, sind Sie da» ist kein grammatikalischer Fehler, sondern eine Standardformulierung des Schweizer Hochdeutschen, also der Hochdeutsch-Variante, die in der Schweiz gesprochen wird. «Es ist sogar eine schöne Formulierung», sagt Dürscheid, weil es im Vergleich zum bundesdeutschen «Schön, dass Sie da sind» das Ganze schneller und eleganter mache. «Eigentlich ist es erstaunlich, dass man das in Deutschland nicht genauso macht», sagt Dürscheid, und erklärt damit wohl Stokowskis Begeisterung.

Diese Konstruktion gibt es innerhalb des deutschen Sprachraumes nur in der Schweiz. Weitere Beispiele sind: «Gut, haben wir miteinander gesprochen.» «Ich bin froh, nimmt sie keine Drogen mehr.» Dürscheid nennt auch ein tückisches Beispiel: «Schön, hat sie gesungen.» In der gesprochenen

Sprache, in der man das Komma nicht hört, kann das heissen: Sie hat schön gesungen. Oder: Es ist schön, dass sie gesungen hat.

Das Schweizer Hochdeutsch unterscheidet sich vom bundesdeutschen Hochdeutsch vor allem im Wortschatz, durch sogenannte Helvetismen: Finken, Tram, Reduit, Traktanden. Es gibt aber auch kniffligere Fälle: Hätten Sie gewusst, dass in Deutschland das Wort «Schulreise» seltsam klingt und man stattdessen «Klassenfahrt» verwendet?

Dürscheid sagt: «Wenn ein Wort oder eine Konstruktion aus dem Schweizer Dialekt in die Schriftsprache gelangt und mit einer gewissen Häufigkeit in Schweizer Zeitungen vorkommt, dann

Deutsche empfinden unsere Besonderheiten als liebenswert und putzig. Na ja, besser niedlich als grosskotzig.

ist es kein Dialektwort mehr, sondern eine Standardvariante des Schweizer Hochdeutschen.» Wir sollten, empfiehlt uns die deutsche Professorin, solche Wendungen selbstbewusst verwenden.

Grammatikalische Helvetismen sind verglichen mit lexikalischen selten. Weitere grammatikalische Beispiele neben «Schön, sind Sie da» sind laut Dürscheid die prädikative Verwendung von Altersangaben. «Das Kind ist dreijährig» muss in Deutschland «Das Kind ist drei Jahre alt» lauten. Und Formulierungen wie «Ende Woche», «Ende Monat». Da beharren die Nachbarn auf der Konstruktion mit Genitiv: «Ende des Monats.» Hingegen haben sie nichts gegen «Ende Juli».

Und nun kommen wir zum humoristischen Teil: eine Umfrage unter Redaktorinnen und Redaktoren des «Tages-Anzeigers» mit dem Arbeitstitel «Wie

wir die Deutschen sprachlich verblüfft haben»:

— Ein Kollege, der lange in Berlin wohnte, bestellte dort in einer Bäckerei mal ein «Eingeklemmtes» statt ein Sandwich. Offenbar hat ihn die Frau hinter dem Tresen angeschaut wie einen Perversen.

— Ein nettes, etwas schlüpfriges Beispiel, das einem Kollegen bei der Bestellung in Berlin oder München widerfahren ist: Er verlangte zusammen mit seiner Partnerin gut schweizerisch nach etwas Wein, also: «Wir hätten gerne ein Dreierchen.» Als ihn die Bedienung verständnislos anschaute, korrigierte er: «Also, einen Dreier.» Machte die Sache auch nicht besser.

— In Hamburg wurde ein Kollege oft missverstanden, wenn er den Ausdruck «Gehen wir in den Ausgang?» verwendete.

— Die junge Zürcherin, die auf einer Interrailreise in Deutschland in eine Bar geht und sagt: «Ich hätte gerne eine Stange Bier.»

— Ein Kollege hat im Hochdeutschen manchmal das Wort «Badekleid» für Badeanzug verwendet, und niemand hat verstanden, was er meinte.

— Ein in Deutschland tätiger Schweizer Journalist während einer Redaktionssitzung: «Ich mach nachher grad schnell ein Telefon.»

— Die Mutter einer Freundin würdigte das Parfum einer deutschen Tischnachbarin im Hotel mit den Worten: «Sie schmecken aber heute gut.»

Noch ein Wort zu Stokowski: Ein bisschen merkt man es ihrem Tweet schon an, dass die Deutschen nicht nur den Schweizer Dialekt, sondern auch den Schweizer Akzent sowie die lexikalischen und grammatikalischen Besonderheiten des Schweizer Hochdeutschen als niedlich, gemütlich, putzig, auf liebenswerte Weise skurril empfinden. Na ja, seis drum. Besser niedlich als grosskotzig.